

Doch wir müssen noch einmal ins Jahr 1814 zurück. Am 5. Mai legte der Kronprinz in Brüssel den Oberbefehl über die Nordarmee nieder und kehrte nach Lübeck zurück. Seine Aufgabe im Kampf gegen Napoleon hatte er erfüllt; eine neue stand ihm bevor, denn trotz der im Kieler Frieden zugestandenen Abtretung Norwegens weigerte sich der dänische Statthalter Prinz Christian Friedrich, das Land den Schweden zu überlassen. Am 17. Mai 1814 ließ sich der Prinz als König Christian VIII. ausrufen und leistete den Eid auf die norwegische Verfassung. Die Vertreter der Mächte erhoben in Christiania Vorstellungen und suchten den neuen König zum Nachgeben zu bestimmen, doch dieser lehnte jede Unterhandlung ab. Also kam es zum Krieg, und Karl Johann mußte das ihm zugesprochene Land mit Waffengewalt erobern.

Mit einer Armee von nahezu 45 000 Mann rückte der Kronprinz in Norwegen ein, dessen Küsten gleichzeitig von der schwedischen Flotte blockiert wurden. König Christian war der Übermacht des Gegners nicht gewachsen. Von allen Seiten bedrängt, mußte er nachgeben und den Schweden das Land überlassen. Nur widerwillig beugten sich die trotzigsten Norweger unter die Herrschaft der Schweden, die ihnen Karl Johann in jeder Weise erleichterte.

ACHTZEHNTES KAPITEL

Das Haus Bernadotte

Acht Jahre lang ist Karl Johann Kronprinz gewesen, und sechsundzwanzig Jahre hat er die Krone der vereinigten Königreiche Schweden und Norwegen getragen. Diese vierunddreißig Jahre sind für den Marschall Napoleons durchaus keine Zeit ungetrübten Glückes und ungeteilter Freude gewesen, und

im stillen mag er oft genug seine ehemaligen Kameraden beneidet haben, die, unbeschwert von der Last und Verantwortung, die ihm seine Stellung als Herrscher auferlegte, als wohlhabende Privatleute *procul negotiis* in sorgloser Zufriedenheit ihre Tage beschließen und ohne den bitteren Nachgeschmack der Reue und Scham der großen Zeit der napoleonischen Heldensage gedenken konnten, die ihren Namen Unsterblichkeit verliehen hatte.

Ihm aber, dem Ehrgeizigsten unter ihnen, der es auch am weitesten gebracht hatte, wurde das Diadem nur allzu häufig zur Dornenkrone, und Enttäuschung, Kummer, Undankbarkeit und ernste Regierungssorgen raubten den Schlaf seiner Nächte.

Nicht ungestraft wandelt man unter Palmen, und der Begründer einer Dynastie sein bedeutet Kampf und Aufregung bis zum letzten Atemzug. Ein Land, das am Abgrund des Zusammenbruches stand, daß ohne sich noch verteidigen zu können, seinen Gegnern ausgeliefert schien, hatte ihn gewissermaßen in extremis als Retter in der Not gerufen. Wie Gustaf Wasa und Karl Gustaf von Bayern-Zweibrücken war der Franzose Bernadotte die letzte Hoffnung, an die sich die schwedischen Patrioten in ihrer Verzweiflung klammerten. Unter den denkbar schwierigsten und trostlosesten Verhältnissen hat er die Regierung eines Volkes übernommen, dessen Sprache, Rasse, Geschichte und Ideale ihm wesensfremd, ja unverständlich sein mußten. Mit zäher Energie und ehrlicher Hingabe hat er die ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen und das Vertrauen zu rechtfertigen gesucht, das ihm die schwedische Nation und der alte König schenkten. Daß ihm dies in kurzer Zeit gelungen ist, bezeugt kein Geringerer als ein so scharfer und nüchterner Beobachter wie Gneisenau, der im Sommer 1812 sich in einer Denkschrift an das englische Ministerium über Karl Johann äußerte:

„Der Kronprinz ist kein gewöhnlicher Mann. Er kennt die Springfedern des menschlichen Herzens. Er bringt die Bauern zum Wei-

nen, wenn er sie auf französisch anredet und es durch seinen Sohn übersetzen läßt, und ist zugleich die Zierde der Aristokratengesellschaft. Alle Klassen der Gesellschaft beten ihn an. Er hat die öffentliche Meinung in kurzer Zeit geändert. Die französische Partei hat abgenommen und wagt nicht mehr, sich zu zeigen. Die königliche Familie hat er durch seine kindliche Frömmigkeit gewonnen; für König und Königin hegt er die Aufmerksamkeiten einer zärtlichen Sohnes; selbst die Königinmutter des abgesetzten Königs liebt ihn zärtlich. Sprachen die Aristokraten, auch die, welche zugunsten des Sohnes des entthronten Königs eine Empörung wollten, zu mir vom Kronprinzen, so sagten sie, sie betrachteten ihn als eine Wohltat Gottes und ausnehmend befähigt, um wegen einer Unternehmung, an deren Spitze er erscheint, die gegründetsten Hoffnungen zu hegen, besonders einer Unternehmung, wo der Erfolg ganz von dem Führer abhängt.“

Er hat diese Erwartungen nicht enttäuscht. Seiner Teilnahme an der allgemeinen Erhebung gegen Napoleon, seinem geschickten Lavieren während der Befreiungskriege verdankte Schweden die Erhaltung seiner nationalen und politischen Selbständigkeit und ermöglichte ihm die Verwirklichung eines Jahrhundert alten Wunschtraumes: die Vereinigung der beiden stammverwandten skandinavischen Reiche unter schwedischer Führung.

Unter Karls XIV. Regierung hat Schweden den Grundstein einer neuen wirtschaftlichen und kulturellen Blüte gelegt, die dem schon halbvergessenen Land erneut die Achtung der ganzen Welt eintrug und die sich unter den späteren Königen aus Bernadottes Stamm weiterhin segensreich entwickelt hat.

Ein Jahrhundert ist seitdem vergangen, sein Urenkel und vierter Nachfolger auf dem Thron steht bereits in dem Patriarchenalter, in dem er einst nach einem langen Leben voll Kampf und Streit, Hoffnungen und Enttäuschungen von der Bühne des Lebens abtrat – Zeit genug, um zu vergessen, wie schwer es dem Gründer des Hauses geworden ist, sich auf dem

Thron zu behaupten und den Enkeln das Erbe zu sichern, das sie noch heute zum Wohle ihres Volkes fest in Händen halten.

Als Karl Johann 1818 nach dem Tode des alten Königs, für den er schon als Kronprinz die Regierung geführt hatte, den Thron bestieg, betrachtete die Reaktion den gekrönten Jakobiner, der sich als letzter Überrest der napoleonischen Zeit in die Welt der Restauration hinübergerettet hatte, als Fremdkörper und lästigen Eindringling in der Gesellschaft der legitimen Monarchen. Man hatte Joachim Murat, der es gewagt hatte, im Vertrauen auf Metternichs Wort Neapel zu behaupten, ohne Gnade der Rache des Bourbonenkönigs überantwortet. Dieselben Kreise in Paris und Wien hätten in der Entthronung des „Usurpators“ Bernadotte und in der Wiedereinsetzung des vertriebenen Königs oder dessen Sohnes nur einen Akt der Gerechtigkeit und der Wiederherstellung des *ancien régime* gesehen. Immer wieder versuchte die Restauration den Kieler Vertrag rückgängig zu machen und Norwegen den Dänen zu überlassen, und man sparte keine Mühe, um durch die royalistischen Pariser Blätter und die französischen Gesandten in Stockholm Karl Johann im In- und Ausland zu diskreditieren, zu demütigen und einzuschüchtern. Man jagte ihm Furcht ein durch das Gespenst einer schwedischen Restauration nach dem Muster der bourbonischen, und in seiner Unsicherheit überschätzte er die Bedeutung dieser Gefahr, denn der ehemalige König, der schrullenhafte Baseler Bürger „Gustav Gustavson“, wie er sich nannte, ein degenerierter Halbnarr, der in Europa herumirrte, seinen unberechenbaren Launen oder seinen mystischen Träumen folgend, der bei Rothschild aus dem Hause der Fünf Frankfurter um die Hand einer „tugendhaften und schönen Israelitin“ (!) anhielt, die ihm nach dem Orient folgen wolle, war als Prätendent gewiß nicht ernst zu nehmen und besaß selbst in den konservativen Kreisen seines Landes kaum noch nennenswerte Anhänger.

Und doch beschlich Karl XIV. stets ein Gefühl der Un-

sicherheit, sobald man ihm mit diesem lächerlichen Popanz drohte.

Bis 1830 warf man ihm vor, er wäre ein gekrönter Republikaner und Revolutionär, der den Umsturz der Weltordnung der heiligen Allianz bedrohe und deshalb ebenso unschädlich gemacht werden müsse wie Napoleon. Als nach der Julirevolution der Liberalismus politische Mode wurde, galt Karl XIV. in den Augen der demagogischen Phantasten als konservativer Reaktionär. Im eigenen Lande, dessen Verfassung er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit achtete und niemals verletzte, wohl aber im Geist einer fortschrittlichen Zeit reformierte und ihres überalterten starren Geistes entledigte, erhob die parlamentarische Opposition ihre zersetzende Macht. Den Schweden regierte er zu liberal, den Norwegern zu konservativ. Die liberalistische Presse führte einen schonungslosen Hetzfeldzug gegen den König, die Opposition versagte ihm die Gefolgschaft, und in Stockholm kam es mehr als einmal zu erbitterten Barrikadenkämpfen. Das Jahr 1840 brachte den Höhepunkt der Krise. Zehn Jahre brauchte die Julirevolution, um von Frankreich aus über Europa zu branden; es war der letzte Wellenschlag des Umsturzes, der hier im hohen Norden verebte. Die Opposition gab sich die erdenklichste Mühe, den fast achtzigjährigen König herauszufordern und zur Abdankung zu zwingen. An seiner stahlharten Entschlossenheit scheiterte die Meute. Als er sich durch Drohungen und Geschrei nicht einschüchtern ließ, legte sich der Sturm; die Hetzer verloren an Boden, und 1843 konnte der König unter der rührenden Anteilnahme des gesamten Volkes die Feier seines achtzigsten Geburtstages und zugleich seines fünfundzwanzigsten Regierungsjubiläums begehen. Es war der letzte Sonnenstrahl, der sein langes und abenteuerreiches Leben verklärte. Ein Jahr später, am 9. März 1844, versammelte er sich in der Kapelle von Riddarholmen zu den toten Schwedenkönigen. „Der Parvenu, den man jetzt neben sie bettete“, sagt sein fran-

zösischer Biograph Christian Schefer, „dieser Advokatensohn, den der Zufall auf die gleiche Stufe mit ihnen gestellt hatte, war wohl einer ihresgleichen: ein wahrer König, sogar ein großer König.“

War Karl Johann in seinem Wesen und seiner Erscheinung noch ganz Südfranzose geblieben, „un personnage double“, als die ihn (mit gehässigem Beigeschmack) Léonce Pingaud kennzeichnet, ein Entwurzelter, der nicht mehr Franzose, aber auch noch nicht Schwede war, der nicht einmal die Sprache des Volkes lernte, dessen Führer er vierunddreißig Jahre lang gewesen war, so ist es doch erstaunlich zu sehen, wie überaus rasch sein Sohn und dessen Nachkommen von der Umwelt, in der sie lebten, absorbiert und umgeformt wurden. Man könnte diese Metamorphose der südfranzösisch-maurischen Familie zu einem nordischen Herrschergeschlecht als einen überzeugenden Beweis für die Richtigkeit der Mendelschen Milieutheorie anführen, so auffallend läßt sich dieser Wandel bereits beim Sohn des ersten Bernadotte feststellen: Vom Vater her baskisch-maurisches Blut, die Mutter Provençalin, aus einer Familie, deren Namen (Clary) auf irischen Ursprung zurückweist, kommt der Sohn als elfjähriger Junge nach Schweden. Der Vater läßt ihm eine so vielseitige und gründliche Erziehung zuteil werden, wie wohl wenige Fürstenkinder der damaligen Zeit sie genossen haben. Diese universale Bildung, die ganz im schwedischen Geist gehalten ist, läßt Oskar I. (1799–1844–1859) viel tiefer, als es dem Vater möglich war, in die Seele des nordischen Menschen eindringen und macht sie ihm verständlich. Man sieht förmlich, wie er als Kronprinz in dem nordischen Gedanken aufgeht. Er fördert Handel und Wirtschaft und hat, wie die schwedischen Geschichtsschreiber bekennen, für die Hebung des materiellen Wohlstandes Schwedens mehr getan als alle früheren Könige. Er erkennt als erster die geopolitische Bedeutung des skandinavischen Raumes und kommt dabei folgerichtig zu dem Schluß, daß die Zukunft dieser



König Gustaf V. Adolf von Schweden (seit 1907, geb. 1858).
Urenkel des Marschalls Bernadotte
(Nach einer Photographie, um 1930.) Scherls Bilderdienst

stammverwandten Länder in der Notwendigkeit ihres Zusammenschlusses zu einer nationalen und politischen Einheit, zu einem einzigen Staatsorganismus beruht. Er tritt für die Unabhängigkeit Dänemarks ein, das der erbittertste Gegner seines Vaters war; 1848 eilen schwedische Truppen den Dänen in Nordschleswig zu Hilfe. Im Hintergrund, steht die Hoffnung auf den Anschluß Dänemarks an Schweden nach dem Erlöschen der regierenden Oldenburger Dynastie. Es bleibt zwar nur ein Wunschtraum, aber er erreicht doch, daß Großbritannien und Frankreich sich für die Unversehrtheit Skandinaviens verbürgen. Dem verlockenden Angebot der Verbündeten, durch Teilnahme am Krimkrieg Finnland zurückzugewinnen, widert er, da er in kluger Voraussicht Feindschaft mit dem mächtigen Rußland vermeiden will.

Seine Frau ist Luise (Lovisa) Josephine, die Tochter Eugen Beauharnais' und der streng katholischen Prinzessin Auguste von Bayern. Sie ist die Enkelin der Kaiserin Josephine, die, auf der Antilleninsel Martinique geboren, aus der ursprünglich in Graubünden beheimateten und später nach Frankreich ausgewanderten Familie Tascher (de la Pagerie) stammt.

Als Oskar I. 1859 stirbt, folgt ihm sein ältester Sohn Karl XV. auf dem Thron der vereinigten Königreiche. Karl XV. (1826–1859–1872), der gleich seinem Bruder und späteren Nachfolger Oskar II. noch gar nicht nordischer Bluterbe ist (mütterlicherseits macht sich der dinarische Einschlag der Beauharnais-Wittelsbach geltend), erinnert in der Jugend an die derbe, ungeschlachte Art des skandinavischen Bauern, der die Züge eines Peer Gynt trägt. Die vom Vater aufgestellte Theorie des Skandinavismus findet in ihm einen begeisterten Anhänger. In noch viel höherem Grade als dieser setzt er sich, selbst vor internationalen Verwicklungen nicht zurückschreckend, für die Vereinigung der nordischen Reiche ein. Mit Friedrich VII., dem letzten Dänenkönig aus der älteren Oldenburger Linie, verbindet ihn aufrichtige Freundschaft, die so weit geht, daß

die eiderländisch-skandinavische Partei ihn bereits zum Nachfolger des kinderlosen Königs bestimmt hat. Seine Thronbesteigung, die ganz Skandinavien unter dem Hause Bernadotte vereinigt hätte, scheidet an der Opposition des von den Mächten gestützten Prinzen von Sonderburg-Glücksburg, der als Christian IX. die Regierung übernimmt. Das hindert aber Karl XV. keineswegs, sich für ihn mit der gleichen Rückhaltlosigkeit einzusetzen wie vordem für Friedrich VII., und nur das Eingreifen des Parlaments hinderte ihn, 1864 den Dänen im Krieg gegen Preußen mit der schwedischen Wehrmacht beizustehen. Karl XV. war ein Mann von unbeugsamem Charakter und aufrichtiger Liebe zu seinem Volk, das ihn als seinen beliebtesten Herrscher feierte. „Er war“, so schrieben die Zeitgenossen, „nicht nur ein König für den Verstand, sondern auch ein König für das Herz, in der alten schwedischen Bedeutung des Wortes ‚Kong Karl‘, mit dem vollen, warmen und stolzen Klang, womit dieser Name Jahrhunderte hindurch in der schwedischen Geschichte ertönte.“ Ausgestattet mit seltenen geistigen Fähigkeiten, hat er sich wie die meisten Mitglieder seiner Familie als Maler und Dichter künstlerisch betätigt. Seine ganz von nordischem Geist getragenen Gedichte haben auch in deutscher Übertragung verdiente Beachtung gefunden.

In seiner skandinavischen Einstellung war Karl XV. ein Verfehrer Napoleons III., dessen Nationalitätenprinzip ihm die völkerrechtliche Grundlage für seine nordischen Einigungsziele lieferte. Diese ausgesprochen frankophile Gesinnung brachte Karl XV. leider häufig in Widerspruch zu der Entwicklung Preußen-Deutschlands, in der er mit Unrecht eine Gefahr für die skandinavischen Reiche erblickte. Ein völliger Frontwechsel der schwedischen Politik trat indes ein, als Karl XV. am 18. September 1872 auf der Rückreise von Aachen, erst sechsendvierzigjährig, in Malmö starb. Da aus seiner Ehe mit Prinzessin Luise der Niederlande nur eine Tochter hervor-

gegangen war, die Gemahlin des Dänenkönigs Friedrich VIII., ging die Krone an seinen jüngeren Bruder Oskar II. (1829 bis 1907) über, der während seiner langen und segensreichen Regierungszeit stets ein warmer und verständnisvoller Freund Deutschlands gewesen ist. Er war, geistig ebenso begabt wie sein Bruder, ein vorzüglicher Kenner der deutschen Literatur, aus der er Herders *Cid* und Goethes *Tasso* ins Schwedische übertrug. Er hat sich als Komponist, Dichter und Geschichtsschreiber (u. a. Karl XII., 1878) betätigt und hat als Schiedsrichter in politischen Konflikten dem Ansehen Schwedens politische Weltgeltung verschafft.

An der Schwelle des Grabes mußte er noch die bittere Enttäuschung erleben, daß das von seinem Großvater unter so großen Schwierigkeiten und mit so schweren Opfern erkaufte Werk der Einigung der beiden skandinavischen Reiche zerfiel: 1905 trennte sich Norwegen von Schweden. Nur der friedlichen Gesinnung Oskars war es zu verdanken, daß die beiden art- und blutsverwandten nordischen Völker nicht in Kampf und Streit auseinandergingen, sondern auch nach der Trennung Freunde und Verfechter des nordischen Gemeinschaftsgedankens blieben, was durch die Wahl des Prinzen Karl von Dänemark, des Neffen Oskars II., zum König von Norwegen (Haakon VII.) verhindert wurde. Durch die Vermählung des norwegischen Kronprinzen Olaf mit Prinzessin Martha von Schweden ist das Band der Zusammengehörigkeit unter den skandinavischen Völkern und Herrscherhäusern nur noch enger geknüpft worden. Mit Oskar II., der mit Prinzessin Sophie Wilhelmine von Nassau vermählt war, ist dem Hause Bernadotte zum erstenmal germanisch-nordisches Blut zugeführt worden, das in den Adern des jetzt regierenden Königs Gustaf V. Adolf (geb. 1858) rollt, dessen Gemahlin selbst wieder eine Tochter aus dem uralten deutschen Geschlecht der Zähringer war. König Gustaf V., der Urenkel des Marschalls Bernadotte, hat die deutschfreundliche Politik seines Vaters fortgesetzt und

durch sein ritterliches Verhalten im Weltkrieg volles Verständnis für das große germanische Brudervolk bekundet.

So ist das Haus Bernadotte in hundertjähriger organischer Entwicklung blutmäßig und weltanschaulich völlig in den nordischen Gedanken hineingewachsen und hat dem skandinavisch-germanischen Geist neuen Auftrieb verliehen.
